

Zuwendung ist ein knappes Gut im Alltag von Pflegebedürftigen. In den Heimen und bei Pflegediensten fehlen schon heute Fachkräfte

Uns droht der Kollaps

Schon im Jahre 2030 fehlen 4200 Pfleger

Geht es um das Thema Pflege, sieht die Zukunft nicht rosig aus. Die Zahl der Bedürftigen in München wird in den kommenden Jahren stark steigen. Gleichzeitig gehen der Stadt die Fachkräfte aus. Nachwuchs ist nicht in

Sicht. Die Stadt sieht schon jetzt die Pflegequalität in Gefahr – und mahnt endlich Änderungen an. Denn sonst droht der Kollaps des Systems!

München 2025: Nur ein paar Jahre noch, dann wird es nach den Prognosen der Stadt aus

dem aktuellen Marktbericht Pflege 31 400 Pflegebedürftige geben. 2013 waren es noch 25 200. Vor allem die Zahl der Münchner über 80 Jahren wird stark zunehmen. Von den betagten Senioren benötigt im Schnitt jeder dritte Hilfeleis-

tungen. Und: Viele Hochaltrige leben allein, brauchen schneller Hilfe als Paare oder in eine Familie eingebundene Senioren. Dazu kommt die steigende Zahl Demenzkranke: Wer soll all diese Menschen pflegen, die „in immer höherem Alter und schwierigerem Zustand in die Heime kommen?“, wie Siegfried Benker, Chef des städtischen Pflegeheimträgers Münchenstift, sagt.

Nach dem Bertelsmann-Pflegereport (2012) werden bereits 2030 in München rund 4200 Vollzeit-Pflegekräfte fehlen, sollte sich an den Bedingungen nichts ändern. Münchens Sozialreferentin Dorothee Schiwy (SPD) hat deshalb mehrfach an die Bundesregierung appelliert, endlich „eine Verbesserung der Bezahlung von beruflich Pflegenden“ und eine „Verbesserung der Personalausstattung“ einzuleiten. Und: Auch die 269 ambulanten Pflegedienste suchen händeringend Verstärkung.

Ein erschütterndes Fazit zog auch der im Juni 2017 veröffentlichte Bericht der Münchner Heimaufsicht: Die Folge der Personalnot sei ein zunehmendes „Qualitätsproblem“ in den Heimen. Was das für die Bewohner bedeutet?



Protest ohne Wirkung: Schon oft haben Pflegekräfte für bessere Bedingungen demonstriert

Bayern-Care baut in Neuperlach ein neues Heim (70 Plätze). Auch an der Meindlstraße (Sendling) ist ein Heim geplant.

Wie es mit der Finanzierung der Heimplätze weitergeht? Ebenfalls eine Zukunftsfrage. 3500 bis 3700 Euro kostet die vollstationäre Versorgung eines Pflegebedürfti-

gen im Monat im Schnitt. Die Zuschüsse der Pflegekasse haben sich auch nach der Pflegereform 2017 nicht erhöht. Übernimmt sie im höchsten Pflegegrad rund 2000 Euro, bleiben mindestens 1500 Euro Kosten für den Betroffenen. Reichen Rente und Vermögen nicht aus, springt der Bezirk Oberbayern ein. Dass das bei immer mehr Menschen der Fall ist, zeigen neueste Zahlen: 2012 übernahm die Behörde 140,5 Millionen Euro, für 2017 waren bereits 172,8 Millionen Euro angesetzt. Die Gründe: die Überalterung der Gesellschaft und die zunehmende Altersarmut.

Was ändert die neue Bundesregierung? Im Koalitionsvertrag der GroKo wird eine „Konzertierte Aktion Pflege“ angekündigt. Unter anderem soll es präventive Hausbesuche in ganz Deutschland geben. Das Ziel: Den Umzug ins Heim verhindern. Das geht, wenn Angehörige, Ehrenamtliche und Pflegedienste zusammenarbeiten.

Im schlimmsten Fall Vernachlässigung, so dass offene Wunden nicht richtig versorgt, Schmerzen nicht ernst genommen und Psychopharmaka zum Ruhigstellen verwendet werden.

Neben Personal und Zeit fehlt es zudem an Platz: Aktuell gibt es 57 Heime mit 7557 Plätzen in der Stadt. 2025 müssen es schon 8800 Plätze sein. Die Flächen sind knapp, immerhin sind mehrere neue Pflegeheime in Planung. An der Einsteinstraße eröffnet im April 2018 das neue Domicil-Haus (216 Plätze). Im Stadtteil Freiam entsteht eine neue Pflegeeinrichtung mit 130 Plätzen. Die Erlanger Firma



„Pflegekräfte müssen besser bezahlt werden“

Sozialreferentin Dorothee Schiwy

Sind füreinander da: Die Senioren-WG-Bewohnerinnen Erna Öttl (re.) und Rita Kraus (2.v.li.) mit Initiatorin Christa Lippmann (li.) und der WG-Psychologin Angela Lang.

So unzufrieden sind viele Pflegekräfte mit ihrem Beruf

Der aktuelle Pflerix-Monitor zeigt deutlich: Pflegekräfte in Deutschland würden ihren Beruf aufgrund der aktuellen Situation in ihrem Berufsfeld aufgeben – trotz hohem Engagement in ihrer Tätigkeit.

54% der befragten Pflegekräfte haben darüber nachgedacht, aus dem Beruf auszusteigen



72%



nennen als **Hauptgrund** den permanenten Personalmangel



Fast **50%** der Pflegekräfte:

Keine Weiterempfehlung des Berufes an jüngere Menschen



43%

würden den Pflegeberuf nicht wieder wählen



einem Haus in der Fasanerie. In Planung ist eine WG an der Arnulfstraße, die Ende 2018 bezugsfertig ist.

Wer in eine Hausgemeinschaft einziehen will, wird zu Treffen geladen. Die Psychologin Angela Lang hat die Damen am Ackermannbogen auf ihr Zusammenleben vorbereitet. „Konflikte“, sagt Lang, „gibt es hier wie überall.“

Lang betreut die WGs nach dem Einzug weiter.

Die Seniorinnen-Gemeinschaft sehen alle hier als Zukunftsmodell. „Finanziell, weil hier nur Miete anfällt und keine Betreuungskosten wie im Heim“, sagt Lippmann. Aber auch von der Lebensqualität her. „Unsere Frauen sind autark und doch in einer

Gemeinschaft.“ So lasse sich niemand gehen. „Es kann immer eine bei der anderen klingeln, da öffnet man nicht im Nachthemd“, sagt Erna Öttl. Dass sie sich helfen und, wenn sie Pflege brauchen, einen ambulanten Dienst engagieren, entlaste auch die öffentlichen Kassen. „Wer ins Heim geht und kein Geld hat, für den zahlt der Staat große Summen“, sagt Öttl.

„Für mich ist die Sicherheit das Wichtigste“

WG-Bewohnerin Erna Öttl

Lippmann, die gerade den Bayerischen Verdienstorden bekommen hat, würde gerne weitere Wohnprojekte gründen. „Wir werden von allen Seiten gelobt, bekommen aber fast nie neue Wohnungen“, sagt die Wirtschaftspsychologin. Aufgeben wird sie aber nicht. „Wir glauben daran, dass unser Modell Zukunft hat.“



Lesen Sie morgen

Wo und wie wohnen die Münchner 2040?